

Die Schere öffnet sich weiter

Sozial-Panorama der Arbeitnehmerkammer zeigt beunruhigende Tendenz zu mehr Ungleichheiten



Luxemburg. Dem Land geht es gut, und den Leuten geht es gut: Während die Regierungsparteien diese Woche noch ihre Maßnahmen zur Stärkung der sozialen Kohäsion lobten, zeigt das Sozial-Panorama eine andere Realität. Die niedrigen und die hohen Gehälter im Privatsektor steigen ungleich an, die Kaufkraft entwickelt sich entsprechend unterschiedlich, die Wohnkosten drücken stark unterschiedlich auf den Geldbeutel der Haushalte, und für die jungen Arbeitnehmer gestaltet sich der Berufseinstieg zunehmend schwierig. Wem es schon gut geht, dem geht es immer besser – ungleich immer besser jedenfalls als denen, die mit den niedrigsten Gehältern zurechtkommen müssen. Sorgen bereitet der Arbeitnehmerkammer auch, dass immer weniger Angestellte unter Kollektivverträge fallen, was auch zu Ungleichheiten beiträgt.

Es braucht noch mehr Tiefenanalysen, ist ein Fazit, das gezogen wird – ob zur Situation der Alleinerzieher, zur Situation der jungen Menschen unter 25 auf dem Arbeitsmarkt oder warum die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zunehmend als schwierig empfunden wird.

► Politik, Seite 4

In Sachen gerechterer Umverteilung hat die Regierung Hausaufgaben zu erledigen. Die Steuerreform hat die Ungleichheiten eher noch verstärkt, die Situation Alleinerziehender und ihrer Kinder ist beschämend. Foto: DPA

Die Gesellschaft driftet auseinander

Arbeitnehmerkammer präsentiert das Sozial-Panorama 2019 und macht sich Sorgen über steigende Ungleichheiten

Von Annette Welsch

Die Chambre des salariés (CSL) ließ es sich diese Woche nicht nehmen, ihr traditionelles Sozial-Panorama mit seiner Vielzahl an Statistiken vorzustellen. Pünktlich zu den Haushaltsdebatten im Parlament sollte der Regierung und den Volksvertretern wohl vor Augen geführt werden, dass es mit der sozialen Kohäsion nicht ganz so weit her ist. Trotz florierender Betriebe und anhaltenden Wirtschaftswachstums, profitiert bei weitem nicht jeder gleichermaßen vom Wohlstand des Landes.

So ist beispielsweise der Gini-Koeffizient, mit dem die Ungleichheit der Einkommensverteilung gemessen wird, seit 2005 stark gestiegen (Grafik 1): Er übersteigt seit 2016 den Durchschnitt in der Eurozone, und auch der leichte Rückgang 2017, dem Jahr der Steuerreform, ändert daran nichts. Er liegt bei rund 0,3 nach Steuern und Sozial-Transfers – hätte er den Wert 1, läge alles Einkommen einer Gesellschaft in einer Hand, hätte er den Wert 0 wäre alles gleichmäßig verteilt. „Die Tendenz nach oben hält an“, zeigte sich der Berater der CSL-Direktion im Bereich Studien, Félix Martins de Brito, besorgt.

Ungleiche Gehaltssteigerungen

Keinen Grund, die Hände in den Schoß zu legen, zeigen auch die Korrekturen des Staates zur gerechteren Verteilung auf: Durch die Steuern und Sozial-Transfers sinkt die Ungleichverteilung zwar von 0,48 auf rund 0,3, andere Länder bringen aber auch hier bessere Resultate zustande (Grafik 2). Tatsache ist, dass die Zahl der Haushalte im Steigen begriffen ist, die angeben, Schwierigkeiten zu haben, finanziell über die Runden zu kommen. Sie ist seit 2003 um 50 Prozent gestiegen (Grafik 3).

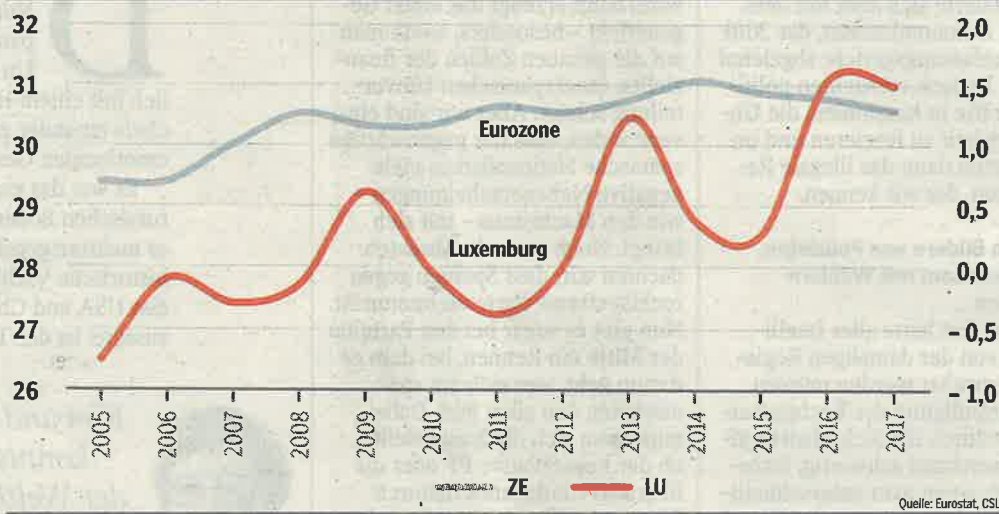
● 2,3 Prozent mehr Kaufkraft für niedrige Gehälter, 8,1 Prozent für hohe Gehälter.

Eine der Erklärungen dafür ist: Die 20 Prozent niedrigsten Gehälter, die bei ungefähr 1,2 mal den Mindestlohn liegen, sind zwischen 2000 und 2017 um 40,3 Prozent in die Höhe gegangen, auf 68,2 Prozent mehr haben es dagegen die fünf Prozent höchsten Gehälter gebracht (Grafik 4). Und weil sich die CSL auf die Angaben der Generalinspektion der Sozialversicherung stützt, die wiederum nur die auf 5,3 mal den Mindestlohn gedeckelten Gehälter in Betracht zieht, dürfte der reelle Unterschied noch viel höher liegen, gab Martins de Brito zu bedenken.

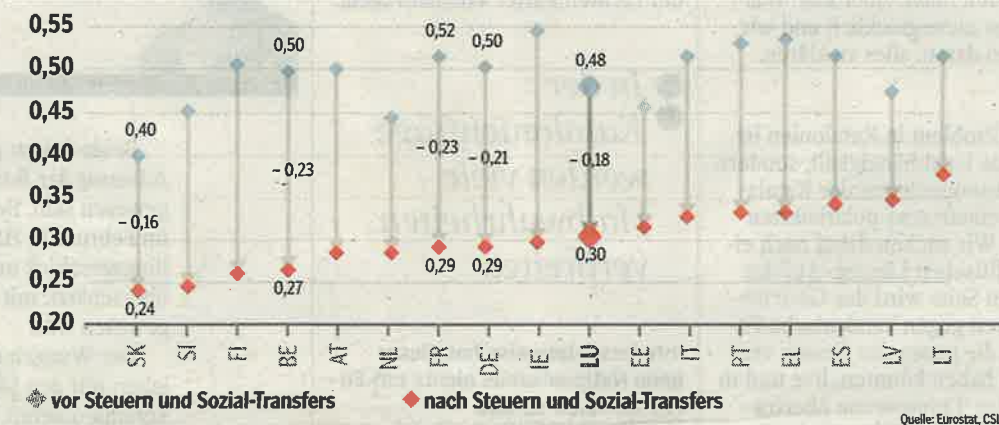
Ungleich weniger Kaufkraft

Für die Kaufkraft bedeutet das: Seit 2010 ist sie bei den 20 Prozent niedrigsten Gehaltsklassen um 2,3 Prozent gestiegen. Die fünf Prozent höchsten Gehaltsklassen hatten dagegen 8,1 Prozent mehr Geld

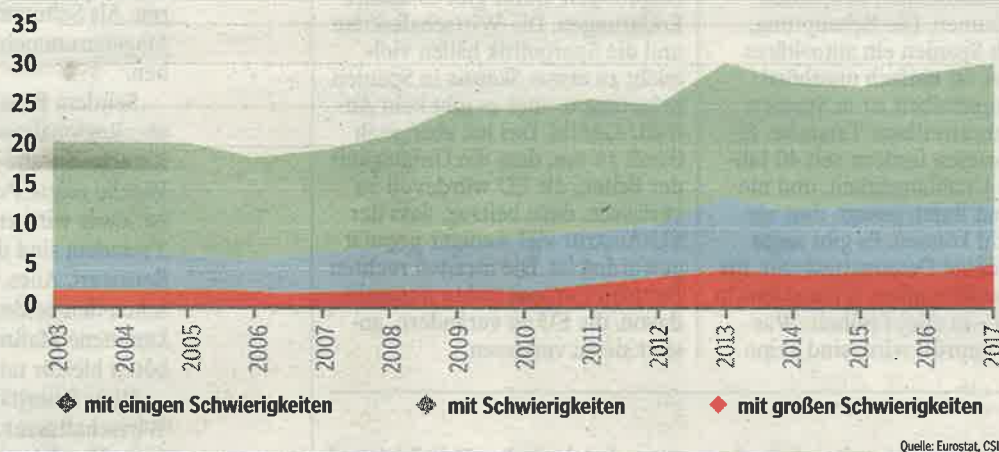
1 Gini-Koeffizient: Ungleichheiten steigen seit 2005



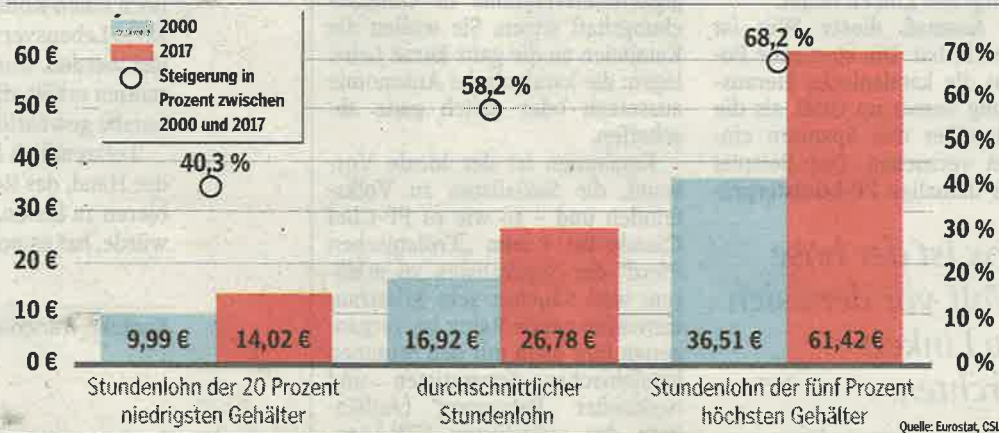
2 Gini-Koeffizient vor und nach Steuern und Sozial-Transfers (2016)



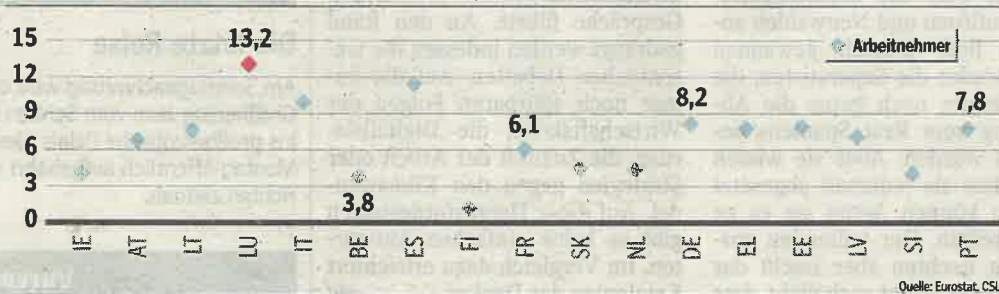
3 Schwierigkeiten, über die Runden zu kommen steigen



4 Einkommensungleichheiten steigen



5 Arm trotz Arbeit: Luxemburgs Arbeitnehmer an der Spitze



im Portemonnaie. Und während die Kleinverdiener zwischen 2015 und 2016 mit sinkender Kaufkraft zu kämpfen hatten, füllte sich der Geldbeutel der Höchstverdiener auch in dieser, vom Sparpaket gekennzeichneten, Zeit weiter an. Das Armutsrisiko (working poor) ist derweil bei den Angestellten im Privatsektor in Luxemburg das höchste innerhalb der Eurozone (Grafik 5). Hier müsse man nun abwarten, wie sich die Erhöhung des Mindestlohns auswirkt, meint Martins de Brito.

Armutsrisiko steigt beharrlich

Überhaupt steht Luxemburg bei der Armutsbekämpfung nicht gut da. Seit Anfang der 2000er-Jahre, als es bei gut zehn Prozent lag, zieht es an und erreicht mittlerweile gut 18 Prozent. „Die Sozial-Transfers hatten durchaus deutliche

● Sozial-Transfers haben an Effizienz verloren.

Auswirkungen, besonders zwischen 2010 und 2013, haben in den vergangenen Jahren allerdings an Effizienz verloren“, bedauerte Martins de Brito. Dass die Wohnkosten besonders schwer zu Buche schlagen, braucht nicht weiter hervorgehoben zu werden. Mittlerweile „fressen“ sie rund 64 Prozent des Einkommens der ärmeren Haushalte auf, 31 Prozent sind es bei den nicht-armen. Der Unterschied von 32,6 Prozentpunkten ist der höchste in der Eurozone.

Mit 46 Prozent ist das Armutsrisiko am meisten ausgeprägt bei den Alleinerziehern. Luxemburg wird hier unter den Ländern der Eurozone nur noch von Litauen getoppt. Ganz bedenklich ist dabei, dass die Kinder, die in einem solchen Haushalt groß werden, 3,5-mal mehr materiellen Entbehrungen ausgesetzt als andere Kinder in Luxemburg. „Es bietet sich an, über die Situation von Alleinerziehern eine Tiefenanalyse durchzuführen“, regte Martins de Brito an. Dasselbe gilt für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Hier ergibt die Einschätzung der Arbeitnehmer, dass sie in den vergangenen fünf Jahren eher in die falsche Richtung läuft. Über die Gründe könne man nur spekulieren. „Wir bräuchten mehr Details, welche Sorte Arbeit betroffen ist, ob es am mangelnden Abschalten in Zeiten der ständigen Erreichbarkeit liegt oder an der Dauer im Verkehr“, hieß es von der CSL.

Dem CSL-Präsidenten Jean-Claude Reding bereitet derweil die Entwicklung bei den atypischen Arbeitsverträgen Sorge, die jedes Jahr um 0,5 Prozent steigen. „Befristete Arbeitsverträge nehmen seit 2005 stark zu. Besonders betroffen sind junge Arbeitnehmer bis 25 Jahre, denen damit ein schwerer Start ins Berufsleben bereitet wird.“ Mit 9,1 Prozent an der Gesamtbeschäftigung liegt Luxemburg weit unter dem EU-Schnitt von 16 Prozent. Aber: Bei den jungen Leuten sind mittlerweile 41,5 Prozent betroffen.